

Impuls zum Gleichnis vom barmherzigen Samariter von Pfarrerin Christine Holtzhausen, Konstanz

Psalm 8 – Ein Psalm von der Würde des Menschen – jedes Menschen

² HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel! ⁴ Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: ⁵ was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? ⁶ Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. ⁷ Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan. ¹⁰ HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Impuls-Gedanken

Was meint ihr – gibt es eine Geschichte von der Notfall-Seelsorge in der Bibel? Alarmierung und Einsatz-Klamotten müssen wir uns natürlich wegdenken. Wenn wir dann nach jemandem Ausschau halten, der – zwar auf Zuruf statt nach Anruf – und in seinen Alltagsgewändern statt mit Leuchtstreifen zu fremden Menschen ging, um sich im Auftrag Gottes um ihre Seele und ihr ganzheitliches Befinden zu sorgen, dann ist das Jesus. Jesus sorgte sich um kranke Menschen, stand an Totenbetten und tröstete traurige Angehörige. Was er dabei erreichte – dass Menschen auf wunderbare Weise geheilt wurden, dass sie zum Glauben an Gott kamen, dass sie ihr Leben von Grund auf änderten – das ist überhaupt nicht das Ziel der Notfallseelsorge ; das würden wir weder wollen noch schaffen. Jesu eigenes Handeln ist also nur ansatzweise ein Vorbild für das, was wir an „Erste Hilfe für die Seele“ leisten wollen.

Doch hat uns Jesus eine Geschichte hinterlassen, in der ich etwas von unserer Notfallseelsorge-Arbeit wiederfinde – eine Geschichte davon, wie Nächstenliebe funktioniert. Und mit dem, was wir in den letzten Tagen bisher gelernt haben, können wir diese Geschichte mit ganz neuen Augen sehen. Ich erzähle sie euch:

Da war ein Mensch, der steckte voll in seinem normalen Alltag. Er war unterwegs von seinem Heimatort in eine weiter entfernte Stadt, und er beeilte sich, denn der Weg war lang und führte durch schattenloses staubiges Bergland ; er ritt auf einem Esel und wollte vor der Mittagszeit mit ihrer großen Hitze am Ziel sein. Es ging ihm in seiner gedrängten Zeit also so, wie wenn wir unserer Familie morgens das Frühstück richten oder sich unsere Arbeit im Geschäft stapelt oder wir schnell zum Einkauf durch den Supermarkt huschen.

Dieser Mensch ritt um die Wegbiegung, da sah er – plötzlich und unvermittelt – am Wegrand einen Schwerverletzten liegen. Und sonst war da kein einziger weiterer Mensch weit und breit. Von dieser Notlage fühlte er sich angesprochen und wandte sich dem Verletzten zu. Wir kommen zu unserem Einsatzort heute in der Regel mit dem Auto statt mit dem Esel – doch steht die Einsatz-Situation oft ebenso plötzlich vor uns und unterbricht unseren gewohnten Alltag. Wir kennen das: Alles andere liegen und stehen lassen, und dann zählt nur noch dieser eine Mensch und seine Not, von der wir uns erst einmal ein Bild machen müssen. Was war in unserer Geschichte geschehen?

(Lukas 10, 30 ff) Es war ein Mann, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber ; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen. Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog ; und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte es ihn.

„Es jammerte ihn“ – eine altertümliche Ausdrucksweise, die jedoch treffend wiedergibt, wie sich der Helfende fühlt, wenn er Mitgefühl spürt mit dem Opfer und gleichzeitig soviel Distanz bewahrt, dass er handlungs-fähig bleibt. Sein *Herz* bringt ihn dazu, etwas zu tun – und sein *Verstand* dazu, das Richtige zu tun. Also weder ein zerfließendes Mitleid noch eine hilflose Schockstarre.

Und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm.

„Er ging ..., er goss ..., er verband ...“. Wieviel hat der Helfer bisher geredet? Er übt sich darin – qualifiziert zu schweigen. Qualifiziert – weil er dem Opfer seine Nähe anbietet, weil er dessen Schweigen aushält (sofern wir davon ausgehen, dass das Opfer nicht bewusstlos ist), und weil er ihm von seiner kostbaren Zeit und seinem wertvollen Öl und Wein abgibt.

Dann hob er ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn.

Wie lange mag das gedauert haben – den Verletzten zu versorgen, und ihn dann auf dem Eselsrücken langsam zur nächsten Herberge zu führen? Sicher viele Stunden, in denen der Mensch darauf verzichtete, wieder zurück in seinen Alltag zu kommen.

Wie viele Stunden geben wir in den einen oder anderen Einsatz hinein? Und wir fühlen es nicht als verlorene Zeit, sondern als ein paar kostbare Stunden, in denen wir einem fremden Menschen nahe kommen und ihn in einem für ihn dunklen Moment solange begleiten, bis wir uns überflüssig gemacht haben und wieder gehen können.

Am nächsten Tag zog der Mensch zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Die biblische Szene endet nicht mit überschwänglichem Dank, sondern ganz nüchtern dann, wenn die Sorge für Seele, Leib und Leben mit allem, was getan werden konnte, beendet ist. Zum Schluss ist zwar kein Angehöriger, aber ein anderer da, der sich weiter kümmern wird. Der Helfer in der Not zieht sich nun wieder zurück; wir hinterlassen für gewöhnlich keine Silbergroschen mehr, aber dafür unsere Notfallseelsorge-Visitenkarten. Ob man sich wiedersieht, bleibt fraglich – der Helfer und das Opfer bleiben sich jenseits dieser Begegnung weiter fremd.

Und so erzählt diese Geschichte auch davon, dass es bei der Sorge für eine Seele in Not nicht auf Dank und nicht auf Freundschaft ankommt. Es geht darum, einen mehr oder weniger langen Augenblick lang in Beziehung zu kommen zu einem Menschen, dem Schlimmes widerfahren ist, und ihm in einem Augenblick der eigenen Stärke etwas abzugeben an Nähe und Zeit und Kraft.

Als Seelsorgerinnen und Seelsorger gehen wir dann am Ende weiter – wenn es gelingen konnte - beschwingt von der Freude an einer geglückten Begegnung und im Bewusstsein, einen Atemzug lang Mitarbeiterin und Mitarbeiter am Auftrag der Nächstenliebe gewesen zu sein.

Einen großen Unterschied sehe ich tatsächlich: Da, wo der barmherzige Samariter seinen Dienst am Nächsten in aller Ruhe allein und ungestört ausüben konnte, da sind wir als Notfallseelsorgerinnen ein kleiner Teil eines ganzen Notfall-Teams aus verschiedenen Blaulicht-Organisationen ...

Lernen wir sie heute also weiter näher kennen, damit wir es besser verstehen, uns mit ihnen zu vernetzen!